

Teilen der Studie gehören dagegen die Abschnitte, in denen die Auswirkungen der spezifischen Wahrnehmung der belgischen Arbeiter („Arbeitsscheue“) in verschiedenen deutschen Öffentlichkeiten auf die Ausformung der Arbeitskräftepolitik analysiert wird.

Kritisch angemerkt werden könnte noch, dass durch ein letztes, gründliches Lektorat einige, den Gesamteindruck aber kaum beeinträchtigende, sprachliche und inhaltliche Redundanzen hätten vermieden werden können. Insgesamt hat Jens Thiel aber zweifellos einen wichtigen, anregenden und gut lesbaren Beitrag zu einem Aspekt der Geschichte des Ersten Weltkrieges vorgelegt, der auch weitere Forschungen lohnen wird.

*Hans-Christoph Seidel*

## Rosa Luxemburg aus chinesischer und vergleichender Perspektive

*Narihiko Ito/Theodor Bergmann/Stefan Hochstadt/Ottokar Luban (Hg.): China entdeckt Rosa Luxemburg. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Guangzhou am 21./22. November 2004, Berlin: Karl Dietz Verlag 2007, 158 S.*

Die Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft, als ein Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die auf dem Gebiet der Luxemburg-Forschung arbeiten, veranstaltete seit ihrer Gründung im Jahre 1980 mehr als ein Duzend Tagungen zu verschiedenen Aspekten des Lebens und des Werks von Rosa Luxemburg. Im November 2004 fand aus Anlass des zehnjährigen Jahrestages der ersten Konferenz der Gesellschaft in China (Peking) eine zweite Rosa-Luxemburg-Tagung auf chinesischem Boden statt, diesmal in Guangzhou. Sie wurde durch das „Institut für Weltsozialismus des Büros zur Herausgabe und Übersetzung beim ZK der Kommunistischen Partei Chinas“, die Landwirtschaftliche und die Pädagogische Universität Südchinas in Guangzhou sowie die Rosa-Luxemburg-Stiftung organisiert. Dementsprechend stammen auch viele Beiträge in dem diese Konferenz dokumentierenden Sammelband von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die an verschiedenen chinesischen Hochschulen und in innerparteilichen Institutionen tätig sind.

Wie die Herausgeber des Bandes Narihiko Ito, Theodor Bergmann, Stefan Hochstadt und Ottokar Luban bemerken, ruft das Werk Rosa Luxemburgs in China bereits seit den 1980er Jahren ein verstärktes Interesse hervor. Es erschienen ausgewählte Schriften von Luxemburg in chinesischer Übersetzung, mehrere Tagungen, unter anderem mit internationalen Teilnehmern, fanden statt. Auch die Tagung in Guangzhou, die dem übergreifenden Thema „Rosa Luxemburgs Demokratievorstellungen“ gewidmet war, ist ein Zeichen für die andauernde Resonanz, auf die ihr Denken und Wirken in China stoßen.

Der Sammelband enthält sechzehn, zumeist kurze Beiträge. Nicht alle davon beschäftigen sich mit Demokratieauffassungen; einige haben eine relativ lose Beziehung zu Luxemburg. Das Interesse an der Problematik ist dabei nicht nur rein wissenschaftlich und historisch, sondern unter anderem auch politisch motiviert. Etliche Aufsätze verfolgen einen normativen Ansatz. Auch viele Fragen, die berührt werden, sind nicht neu. In mehreren Beiträgen werden etwa solche Themen wie Luxemburgs Auseinandersetzung mit Lenin und ihre Kritik am Bolschewismus oder die Tradition eines „autonomen Sozialismus“ bzw. des

„alternativen Marxismus“ angesprochen. Neben den Aufsätzen chinesischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Bedeutung der Ideen von Luxemburg für die innerparteiliche Demokratie und die Regierungsfähigkeit der Partei sowie Fritz Webers (Universität Wien) und Theodor Bergmanns (Stuttgart) Analysen der neueren Tendenzen in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Chinas finden sich im Sammelband auch Beiträge, die Luxemburg und in bestimmte parteipolitische und ideengeschichtliche Traditionen einordnen, sie mit anderen politischen Theoretikern vergleichen und weniger bekannte Themen aus ihrem Werk beleuchten.

So geht Ottokar Luban in seinem Beitrag zu „Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept“ der Frage nach der historischen Zuordnung Luxemburgs nach und verortet ihre basisdemokratische Auffassung der Bewegung des Proletariats nicht in der kommunistischen Bewegung, sondern auf dem linken Flügel der deutschen Vorkriegssozialdemokratie. Der indische Politikwissenschaftler Sobhanlal Datta Gupta von der Universität Kalkutta, der auf der Tagung zu „Rosa Luxemburgs Vision des Sozialismus und ihrer Bedeutung für den Marxismus im 21. Jahrhundert“ referierte, argumentiert gegen die Ansicht, Luxemburg sei „eine utopische Visionärin“ gewesen. Er stellt sie in die Traditionslinie von Lukács und Gramsci, deren Ideen sie durch die „Betonung der Bedeutung von Subjektivität, Bewusstsein und Hegemonie“ vorweggenommen habe. Theodor Bergmann beleuchtet die „Luxemburg-Tradition im deutschen Kommunismus“ von der KPD bis zur SED und hebt die Rolle der „unabhängigen Ketzer“ wie August Thalheimer hervor, die seiner Ansicht nach „die wirklichen Erben Rosa Luxemburgs“ waren.

Auch die explizit vergleichenden Beiträge des Bandes beziehen die Ideen und das Wirken Luxemburgs in einen breiteren historischen Kontext ein. Alexander Vatlin von der Lomonossow-Universität in Moskau zieht Parallelen zwischen den Lebensgeschichten von Luxemburg und dem russischen marxistischen Theoretiker und Parteifunktionär Nikolai Bucharin. Dabei betont er auch Unterschiede zwischen den beiden und behandelt die Rolle Bucharins in den Auseinandersetzungen um den „Luxemburgismus“ in den 1920er Jahren. Die norwegische Politikwissenschaftlerin Tanja Storløkken versucht, „eine sehr enge gedankliche Gemeinschaft“ zwischen Luxemburg und Hannah Arendt – trotz Arendts Kritik am Marxismus – nachzuweisen, die wenig diskutiert werde. Im Vordergrund stehen dabei Arendts Zweifel an Rosa Luxemburg als Marxistin. Wie Storløkken zeigt, sah Arendt in der revolutionären Tradition insgesamt sowohl totalitäre als auch antitotalitäre Elemente. Gleichwohl konnte sie nicht akzeptieren, dass Luxemburgs Vorstellung von der Revolution, die antitotalitäre Züge trug, ein Bestandteil der marxistischen Tradition war.

Die Beiträge von Narihiko Ito und Peter Hudis behandeln das Problem der vorkapitalistischen Produktionsweisen im Altertum und in der „nicht-westlichen Welt“. Es gehört zwar nicht zu den zentralen Problemen von Luxemburgs politökonomischer Theorie, zeigt aber deren Vielseitigkeit. Ito, emeritierter Professor an der Chuo Universität in Tokio, berichtet über ein Manuskript zur Sklaverei aus dem Nachlass von Luxemburg, das auf ihre Vorträge in der SPD-Parteischule zurückgeht. Aus diesem Manuskript ergibt sich, dass Luxemburg der Auffassung Engels', die Ausbeutung habe erst nach dem Aufkommen des Privateigentums entstanden, kritisch gegenüberstand. Die Sklaverei, die bereits vor der Entstehung des

Privateigentums existiert hatte, war aus ihrer Sicht die älteste ökonomische Ausbeutungsform. In Luxemburgs Interpretationen der ökonomischen Formen im Altertum sieht Ito eine Nähe zu den Auffassungen des späten Marx. Auf diese Nähe weist auch Peter Hudis vom Oakton Community College in den USA hin, wobei er auch die Unterschiede zwischen Marx und Luxemburg, etwa im Hinblick auf den nordafrikanischen und asiatischen Feudalismus oder die russische Kommune, herausarbeitet.

Alle diese vergleichenden, einordnenden und wenig bekannten Aspekte im Hinblick auf Rosa Luxemburgs Leben und Werk tragen zu deren besserer Erfassung und besserem Verständnis bei. Darin besteht – neben der etwas anderen, chinesischen Perspektive – der Ertrag des Sammelbandes.

*Dimitrij Owetschkin*

## Von Abel bis Zwilling – Ein A bis Z deutscher Kommunisten

*Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin: Karl Dietz Verlag, 992 S., 49,90 €.*

Der Boom der biografischen Handbücher macht nicht einmal vor den deutschen Kommunisten Halt. Mit dieser pointierten Feststellung zu Beginn soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die historische Kollektivbiografie nach den diversen politischen und gesellschaftlichen Eliten, die in den letzten Jahren erkundet wurden<sup>1</sup>, nunmehr jene Gruppierungen zu erreichen scheint, die gemeinhin nicht so sehr im Lichte eines breiten öffentlichen Interesses stehen. Den Autoren des biografischen Handbuchs der deutschen Kommunisten ist dies wohl bewusst. Zielgerichtet betonen sie denn auch den wissenschaftlichen Anspruch ihres Werkes, das in der Tat den Personenkreis der Kommunismusexperten unter den noch zur Arbeiterbewegung Forschenden am meisten interessieren dürfte. Mehr noch als jedes Handbuch ist dieses biografische Handbuch daher ein Arbeitsbuch – und zwar für den Wissenschaftler.

Schon im Vorwort bestimmen die Autoren ihr ambitioniertes und wissenschaftliches Programm. Da Kollektivbiografien neue Erklärungsansätze für politische Entwicklungen anbieten könnten und sie sich nicht zuletzt für die Beurteilung des Nationalsozialismus als hilfreich erwiesen hätten, dürfe man aus den Lebenswegen deutscher Kommunisten ebenfalls wichtige Erkenntnisgewinne erwarten. Diese Einschätzung ist nicht allein berechtigt, weil die Kommunisten in der Weimarer Republik oder im Widerstand gegen den Nationalsozialismus eine bedeutsame gesellschaftliche Rolle spielten. Auch die SED-Diktatur wurde, wie Weber und Herbst stets betonen, von den Erfahrungen deutscher Kommunisten vor 1945 erheblich geprägt. Diesen Erfahrungen des Einzelnen versuchen die Autoren in den

1 In den letzten Jahren erschienen zum Beispiel: Bruno Jahn: Biographisches Handbuch der deutschen Politik, 2 Bde., München 2004; Rudolf Vierhaus/Ludolf Herbst (Hg.): Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949–2002, 3 Bde., München 2002/2003; Udo Sautter: Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte, München 2002.